

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nacht. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Donnerstag, den 13. April 1916. Nr. 104.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 12. April 1916. Wien, 12. April 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die lebhafteren Geschützkämpfe in einzelnen Frontabschnitten dauern fort. Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Verteidigungsmauer südlich Sperone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der italienische Angriff ist somit vollständig abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 11. April. (KB.)

Irakfront: Die Engländer erlitten neuerdings eine blutige Niederlage bei Felahie, wobei sie mehr als 3000 Tote sowie einen Offizier und einige Mann an Gefangenen verloren.

Am 9. d. M. früh griff der Feind nach eineinhalbstündiger Artillerievorbereitung vom rechten Tigrisufer mit allen Streitkräften unsere Stellungen bei Felahie an. Die Schlacht wütete sechs Stunden. Dem Feind gelang es zunächst, unter ungeheuren Verlusten in einen Teil unserer Schützengräben einzudringen, allein bald warfen wir ihn zurück. Abends zählten wir in einem Teil unserer Schützengräben mehr als 5000 Feindesleichen. Nach Gefangenenaussagen litt die 13., nur aus Engländern bestehende Division, die bei den Dardanellen kämpfte, am schwersten.

Sonst ist nichts Neues zu melden.

Amtlicher Teil.

Kleines gemeinsames Wappen.

(KM.-Erlass Präs.-Nr. 6064 vom 20. März 1916.)

Bezüglich Anwendung des neuen gemeinsamen Wappens im Geschäftsverkehr wird verfügt: Die vom Kriegsministerium ausgegebenen Verordnungsblätter und Beiblätter für das k. u. k. Heer, dann alle Neuausgaben, Neuauflagen und Neudrucke von Dienstbüchern und Vorschriften werden von nun an mit dem neuen kleinen gemeinsamen Wappen versehen. In gleicher Weise ist von allen dem Kriegsministerium unterstehenden Kommandos und Behörden vorzugehen, von denen bisher auf im Drucke vervielfältigten allgemeinen Anordnungen oder auf Nachdrucken von Dienstbüchern und Vorschriften das bisherige Wappen (österreichischer Adler) verwendet wurde.

Auf Drucksorten jeder Art, dann Verschluss-(Siegel)marken, die bisher mit dem österreichischen Wappen (Adler) hergestellt wurden oder die in Hinkunft einen Wappenaufdruck erhalten sollen, ist von nun an das kleine gemeinsame Wappen anzubringen. Vorhandene Vorräte können im inneren Verkehr militärischer Stellen untereinander vollständig aufgebraucht werden, im äusseren Verkehre sind ehestens die neuen Sorten in Gebrauch zu nehmen. Verschluss-(Siegel)marken dürfen nur mehr einfarbig mit Hochdruck oder weiss mit schwarzem Aufdruck erzeugt werden. Kautschukstampiglien, Hochdruckstanzen und Hartsiegel sind bei Neuanschaffung mit dem kleinen gemeinsamen Wappen herstellen zu lassen.

Die im Gebrauche befindlichen derlei Kanzleirequisiten dürfen nicht über den 1. Jänner 1917 weiter verwendet werden.

Kriegsdauer und Ausdauer.

Die Diplomaten des Vierverbandes sind während des Krieges fast ununterbrochen auf Reisen. Eine Konferenz löst die andere ab, und die Eifersucht, die auch in formalen Angelegenheiten die Entente beseelt, bringt es mit sich, dass bald diese, bald jene Metropole der feindlichen Mächtegruppe den Sitz der mit grosser Reklame ins Werk gesetzten Beratungen bildet. Der letzte grosse Kriegsrat fand bekanntlich in Paris statt, und im Anschluss an diesen reiste der englische Ministerpräsident Asquith nach Rom. Er hat bei dieser Gelegenheit auch dem Papste einen Besuch abgestattet, und erst heute wird eine Aeusserung des Leiters der englischen Geschicke bekannt, die dieser während seiner Audienz beim Papste gemacht hat. Er sagte, dass der Krieg noch mindestens fünf Jahre dauern werde.

Papst Benedikt der Fünfzehnte ist während des Krieges zur höchsten Würde gelangt, die die kirchliche Hierarchie zu vergeben hat. Der Heilige Vater ist seinerzeit erwählt worden, da der Krieg an allen Enden Europas bereits entbrannt war, nur Italien ist es gewesen, das von den europäischen Grossmächten noch nicht offen auf der Seite unserer Gegner zu finden war. Die furchtbaren Stürme des gewaltigen Krieges musste der Mann auf dem Stuhle Petris miterleben, Stürme, im Vergleiche zu denen alle die schweren Zwiste, die in den vergangenen Jahrhunderten die Völker gegen einander getrieben haben, klein und verschwindend sind. Benedikt der Fünfzehnte hat oft schon während seiner Amtstätigkeit Stellung zum Weltkrieg genommen, und besonders schwierig ist seine Lage, da er, der Friedensfürst, selbst in einem Lande lebt, das von allen Erregungen der Geschehnisse erschüttert wird. Als er den englischen Ministerpräsidenten empfing und von diesem die schrecklichen Worte vernahm, dass der Krieg noch fünf Jahre lang dauern sollte, griffen ihm diese Worte erschütternd ans Herz. Nicht vom Standpunkte politischer Erwägungen kann er diese Aeusserung angesehen haben, nicht als Diplomat oder Staatsmann, der zur Wahrung der Sonderinteressen des eigenen Landes oder der eigenen Nation kühle Ruhe in dieser schweren Zeit zu bewahren hat, sondern als das Oberhaupt der gewaltigsten Gemeinde, das nur eine Sehnsucht kennt: den Frieden herbeizuführen. Die Vernichtung ungezählter Menschenleben, die Zerstörung unersetzlicher Kulturwerte werden von Asquith in nüchternen Worten für lange Zeit hinaus neu besiegelt.

Der englische Ministerpräsident ist schliesslich ein Mensch wie jeder andere, allen Erregungen und Leidenschaften unterworfen. Was er dem Papst gesagt hat, mag sich schrecklich anhören, aber schliesslich verkörpert der englische Staatsmann doch nicht den Willen seines Volkes, geschweige denn der unserer Feinde, die oftmals schon erleben mussten, dass ihre Absichten von einem gewaltigen Gegner durchkreuzt werden: von den Zentralmächten. Was Herr Asquith in sicherlich wohl erwogener und wohl berechneter Weise dem Heiligen Vater gesagt hat, mag für uns recht gleichgültig sein. Ob sein Versuch, den Papst einzuschüchtern gelungen ist, wissen wir nicht. Keineswegs aber sind diese seine Worte für die Mittelmächte mehr als alle sonstigen bombastischen Aussprüche von Feindes Seite, keineswegs mehr als blosser Schall.

In den bisherigen zwanzig Kriegsmonaten haben unsere Feinde Niederlage auf Niederlage erlitten, sie haben die Erfahrung gemacht, dass ungebrochener Mut und unbeugsame Siegeszuversicht in allen Teilen der Zentralmächte leben, und dass diese den weiteren Ereignissen ruhig ins Auge blicken. Der Krieg hat unser Kraftbewusstsein immer gewaltiger gehoben, er hat das Band um die in Europas Mitte vereinten Staaten noch enger gezogen. Die Dauer des Krieges hängt nicht von Herrn Asquith ab, sondern von der Wucht der Schläge, die die Zentralmächte austeilen. *e. s.*

TELEGRAMME.

Das wirtschaftliche Abkommen zwischen Deutschland u. Rumänien.

Berlin, 12. April. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: Die aus Bukarest eingegangene Meldung, dass zwischen der rumänischen und der deutschen Regierung ein Abkommen zur Erleichterung des Warenaustausches getroffen wurde, ist nach unserer Erkundigung zutreffend. Das Abkommen wurde am 7. April in Berlin unterzeichnet.

Danach verpflichten sich beide Regierungen für den Bedarf des anderen Landes die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, soweit der eigene Bedarf es zulässt und mit Vorbehalt wegen des Kriegsmaterials zu gestatten, und zwar ohne die

Erteilung der Ausfuhrbewilligung von besonderen Gegenleistungen abhängig zu machen. Sie verpflichten sich ferner, einander grundsätzlich auch die Durchfuhr von Waren aus dritten Ländern zu gestatten. Durch diese Abmachungen, für deren Durchführung noch besondere Massnahmen in Aussicht genommen sind, beabsichtigen die beiden Regierungen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien, die durch den Kriegszustand stark litten, soweit wie möglich wiederherzustellen und entsprechend die gegenseitigen Interessen zu erleichtern.

Die Mannschaftsentlassungen in Deutschland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

München, 12. April.

Den von der Front heimgekehrten bayrischen Landsturmleuten der Jahrgänge 1869 und 1870, die jetzt in die Heimat entlassen werden, merkt man die ausgestandenen Strapazen nicht an. Alle sind vom selben Feuergeist beseelt wie zur Zeit ihres Auszuges und sie schwärmen für die tapferen österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, mit denen sie auf den verschiedensten Kampffeldern gekämpft haben, für ihre Treue und die ungetrübte Kameradschaft, die sie mit den österreichisch-ungarischen Soldaten aller Nationalitäten verbunden hat.

Der englische König über die Kriegsziele.

Eine Rede beim Empfang französischer Abgeordneter.

London, 12. April. (KB.)

(Reutermeldung.) Der König empfing im Buckinghampalast französische Parlamentarier, wobei er die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaft der grossen Republik willkommen hiess und sagte: Die Verbindung wird dauernd sein, der Besuch trägt dazu bei, beide Völker in herzlicher Zusammenarbeit einander noch näher zu bringen, denn sie gibt der Einheitlichkeit ihrer Ziele konkrete und praktische Form.

Der König verwies sodann auf die Entschlossenheit des englischen Volkes ohne Unterschied der Rasse, des Standes und der politischen Partei, den Krieg fortzuführen, bis jene Bedrohung mit dem Ueberfall, die lange den Himmel Europas verdunkelt und die Aussichten des friedlichen Fortschrittes gefährdet hat, endgültig aus dem Wege geräumt ist. Die Allianz der Mächte, die dieses vollbringen wird, beruht nicht nur auf dem gemeinsamen Interesse, dieser Bedrohung ein Ende zu bereiten, das auch all die schwer geschädigten Länder Belgien, Serbien und Montenegro in gleiche Weise wie wir haben, sondern beruht auch auf den gleichen Idealen. Freiheit und Friede sind die Ideale des Britenvolkes, für die die Briten kämpfen in dem Glauben, der heute stärker ist als je seit Beginn des Krieges, der täglich stärker wird, nämlich, dass der Sieg die Sache des Rechtes krönen wird.

Der Krieg gegen den deutschen Militarismus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 12. April.

Ueber den Empfang der französischen Parlamentarier beim König von England und dem Ministerpräsidenten Asquith wird noch gemeldet: Asquith betonte, dass die Alliierten für Gerechtigkeit und Freiheit kämpfen. Der deutsche Reichskanzler habe die früheren Erklärungen Asquiths über den preussischen Militarismus absichtlich missverstanden. Die Alliierten wünschen nicht Deutschlands nationale Seele zu vernichten, noch dessen friedliche Bestrebungen zu hemmen, sondern den tyrannischen Gebrauch der militärischen Autokratie unmöglich zu machen, das anderen Völkern das Joch der Unterdrückung und der Skalverei auferlegt. Kriegsziel müsse sein, Prinzipien aufzurichten zur Verhandlung internationaler Probleme unter Gleichberechtigung der freiheitsliebenden Völker.

Ein englisches Urteil über die Zeppelinangriffe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 12. April.

In einem vom Chef des britischen Luftdienstes empfohlenen Buch wird erklärt:

Die Behauptung, dass die Deutschen durch das Bombardement von London gegen das Völkerrecht verstossen, sei falsch. Die Zerstörung eines Zentrums wie London wäre für jede kriegführende Macht eine Errungenschaft ersten Ranges und wichtiger als viele Seesiege. Dies hätte England früher bedenken müssen. Im Kriegsfalle ist es Pflicht der Beteiligten, ohne Rücksicht auf Konventionen das Kriegsziel so schnell wie möglich zu erreichen. Die Deutschen haben vollkommen recht, wenn sie das Zentrum der Generalstäbe bombardieren.

Diese Auffassung widerspricht allen bisherigen heuchlerischen Darstellungen Englands.

Erhöhung der englischen Einkommensteuer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 12. April.

In der Londoner City herrscht grosse Erregung wegen der neuen Erhöhung der Einkommensteuer, die bereits 25% des Einkommens beträgt.

Die evakuierten Polen in Russland

Wien, 12. April.

Nach den neuesten russischen amtlichen statistischen Angaben befinden sich unter anderen im Gouvernement Astrachan 37.000, im Gouvernement Eriwan 120.000, im Gouvernement Kaluga 83.000, im Gouvernement Ekaterinoslaw 112.000, im Gouvernement Minsk 50.000, im Gouvernement Penza 20.000, im Gouvernement Poltawa 25.000, im Gouvernement Smolensk 25.000, im Gouvernement Riazan 15.000, im Gouvernement Samara 52.000, im Gouvernement Jaroslaw 10.000, im Gouvernement Tambowsk 14.000, im Gouvernement Twer 10.000 und in Bessarabien 9000 meistens zwangsweise evakuierte Personen polnischer Abstammung.

Goldrequisition in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 12. April.

Der russische Handelsminister sucht die Ermächtigung an, bei Privatleuten Goldrequisitionen vorzunehmen, da trotz der versprochenen hohen Prämien, die bereits 45% betragen, die Geschäftsleute Gold ins Ausland senden.

Portugal im Kriege.

Aufruhr und Meutereien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 12. April.

Ueber die Zustände in Portugal wird vom Spezialkorrespondenten des „Pester Lloyd" aus Badajoz gemeldet: In der Lissaboner Kaserne der republikanischen Garde ist kürzlich eine Meuterei ausgebrochen, so dass Marinetruppen zur Herstellung der Ordnung herangezogen werden mussten. Zwischen den Landtruppen und den schon ganz veranglisierten Marinesoldaten herrscht dauernde Feindseligkeit.

Die Bevölkerung ist besonders empört über die gewaltsame Unterdrückung der Friedensdemonstrationen, während es den Truppen gestattet ist, an den künstlich von der Entente veranstalteten und bezahlten Umzügen teilzunehmen, die allerdings zumeist ein blutiges Ende nehmen.

Im Norden des Landes herrscht offener Aufruhr und die Regierung muss Verstärkungen dahin senden, um ein Umsichgreifen der Bewegung, die anarchistischen Charakter angenommen hat, zu verhindern. Die Hungerrevolten dauern an, ebenso Plünderungen, Raub und die Zerstörung behördlicher Amtssitze.

In Evora fiel das dortige ehemalige Königsschloss des Hauses Braganza einer Feuersbrunst zum Opfer.

Professor Fritz Hasenöhrl.

Aus einem Nachrufe von **Dr. Hans Thirring**, Wien.

Diese Zeilen gelten dem Andenken eines Gelehrten und Helden zugleich und eines Mannes, der allen seinen Schülern im höchsten Grade wert und teuer war wie kaum ein anderer.

Professor Fritz Hasenöhrl, der Vorstand des Institutes für theoretische Physik an der Universität Wien, ist als ein Held im wahren Sinne des Wortes im Kampfe für sein geliebtes Vaterland in den Tod gegangen. Die Tatsache, dass er auf dem Felde der Ehre gefallen ist, drängt mich, zunächst einige Worte über die letzten Ereignisse seines Lebens zu sagen, bevor ich auf eine Würdigung des Forschers und Lehrers eingehe.

Wenn Hasenöhrl noch lebte und seine Nachrufe mitanhören könnte, würde er wohl in der Bescheidenheit, die sein ganzes Wesen erfüllte, abwehren und sagen: er hätte bloss seine Pflicht getan. Es steht aber über allen Zweifel fest, dass er in seiner glühenden Vaterlandsliebe weit mehr getan hat. Er war einer der allerersten, die sich gleich beim Beginne des Weltkrieges freiwillig zum Heeresdienste stellten; er rückte mit seinem Automobil zur Kraftfahrtruppe ein und versah durch Monate hindurch mit peinlichster Gewissenhaftigkeit seinen Dienst. Später, im Frühjahre 1915, wurde er zur Generalstabs-Abteilung des Festungskommandos in Krakau kommandiert. Hier hatte er wohl reichlich Gelegenheit, seine Kenntnisse im Dienste des Vaterlandes zu verwerten.

Doch Hasenöhrl in seiner heissen Vaterlandsliebe ertrug nicht das Verweilen auf einem Posten, der ihn mehr oder weniger zu Kanzleidiensten verurteilte. Er war jung, stark und gesund, sportlich abgehärtet und trainiert, das trieb ihn hinaus, zu kämpfen bei jener Waffe, die die gewaltigste Last dieses Krieges zu tragen hat: bei der Infanterie. Sein Wunsch, Infanterie-Offizier zu werden, war ganz seinem eigenen freien Willen entsprungen, ja er hatte sogar noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen, um seine Transferierung durchzusetzen.

Und er setzte alles durch und rechtfertigte in der glänzendsten Weise das Vertrauen, das man in ihn gesetzt hatte. Hasenöhrl, der Gelehrte, der Universitätsprofessor, wurde einer der schneidigsten Offiziere seines Regiments. Aber nicht nur die Schneid und Bravour des ehemaligen Kavalleristen brachte er mit, sondern auch die Umsicht, die Güte und Rücksichtnahme, die ihn im Zivilberufe auszeichneten. So kam es, dass er unter seinen Soldaten sich bald einer Beliebtheit und eines Vertrauens erfreute, wie etwa daheim unter den Studenten und den Mitgliedern seines Seminars.

Im Anfange seiner Laufbahn im Felde schien das Glück ihm hold zu sein. Trotz seiner Verwegenheit und seines Draufgängertums konnte er sich bei einem Angriffe der Italiener auf den Monte Piano aus einer recht heiklen Situation retten. Er hatte sich im Morgennebel allein zu weit vorgewagt, wurde schon von zwei Alpini am Arme gepackt, konnte sich aber noch losreissen und die eigenen Linien erreichen. Ein Schuss in die rechte Schulter war das Andenken an dieses Abenteuer. Hasenöhrl, der durch das *Signum laudis* und das Militärverdienstkreuz dritter Klasse ausgezeichnet wurde, war für einige Zeit ausser Gefecht gesetzt und musste zur Heilung in ein Spital. Sieben Wochen später kam er wieder an die Front, nach Vielgereuth, wo die Italiener damals eine heftige Angriffstätigkeit entfalteten. Am 7. Oktober wurde seine Kompagnie, die tags zuvor in Reservestellung lag, zur Verstärkung von hart bedrängten Landesschützen ins Feuer geschickt. Im Bajonettkampfe, den Hasenöhrl mit dem Revolver in der Faust selbst leitete, wurden die Italiener zurückgedrängt. Im Besitze der alten Stellungen lagen die tapferen Oberösterreicher hinter den arg zerschossenen Deckungen, während der Gegner sie mit Artillerie aller Kaliber beschoss. Hasenöhrl lag in der vordersten Reihe am Rand eines Granattrichters und richtete Worte der Aufmunterung an seine Kameraden und die Mannschaft, als eine Granate dicht neben ihm einschlug und ihn auf der Stelle tötete. Der Angriff der Italiener war endgültig zurückgeschlagen worden, der Bericht unseres Generalstabes

Die Rüstungen Hollands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 12. April.

Die vorzeitige Einberufung der Jahresklasse 1917 in Holland soll am 15. Mai erfolgen. Das holländische Konsulat in der Schweiz gab an die in Betracht kommenden Holländer bereits Heimreisebefehle aus.

Der Untergang der „Tubantia" und des „Palembang".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 12. April.

Das Amsterdamer Schiffahrtsamt wird noch heute das Ergebnis der Untersuchungen in den Fällen „Tubantia" und „Palembang" mitteilen.

Torpedierung eines italienischen Dampfers.

London, 12. April. (KB.)

Lloyds Agentur meldet: Der italienische Dampfer „Unione" (2307 Tonnen) wurde torpediert. Der zweite Steuermann und ein Matrose wurden von einem englischen Patrouillenboot gerettet, die übrige Bemannung soll von einem französischen Torpedobootzerstörer aufgenommen worden sein.

Italienische Desertionen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 12. April.

Im Engadin ist eine auffällige Zunahme des Uebertritts italienischer Soldaten auf schweizerisches Gebiet festzustellen.

Der Untergang des spanischen Dampfers „Santanderino".

London, 12. April. (KB.)

Reuter meldet aus San Sebastian: Vier Mann der Besatzung des spanischen Dampfers „Santanderino" sind ertrunken. Der Rest der Bemannung wurde von einem norwegischen Dampfer gelandet.

V. Oesterreichische Klassenlotterie

V. Klasse, 3. Tag.

Wien, 12. April. (KB.)

Es gewannen: 10.000 Kronen Nummer 41.935, je 5000 Kronen die Nummern: 7884, 34.619, 50.574, 66.609, 109.787.

Vom Tage.

In Italien werden zum 16. April neue Reservistenklassen der Jahrgänge 1882 bis 1886 und 1890 einberufen.

Die englische Regierung plant die Verwendung der in neutralen Häfen internierten feindlichen Schiffe, um die eigenen ungeheueren Verluste an Tonnage auszugleichen.

Eine Feuersbrunst vernichtete die Farbenfabrik in Venedig und einen Teil eines benachbarten Palastes.

In Deutschland wurde zur Regelung des Verkehrs mit Verbrauchszucker eine Reichszuckerstelle geschaffen.

Eingesendet.

Diejenigen Herren Offiziere, Militärärzte und Gagisten, die an den Sederabenden teilnehmen wollen, werden höflichst ersucht, sich diesbezüglich mündlich oder schriftlich an den Festungsseelsorger Dr. Bernhard Templer, Zielonagasse 21, zu wenden.

Die israelitische Festungsseelsorge.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen: das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens am Bande des Militärverdienstkreuzes in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde: dem Regimentsarzte a. D. Dr. Miloslav Cermak des Garnisonsspitales Nr. 15; ferner anzubefehlen: dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde für vorzügliche Dienstleistung vor dem Feinde: den Landsturmoberleutnants Josef Lukawski beim Bezirksartilleriekommando Nr. III des Festungskommandos in Krakau; Gustav Cuda der k. k. Landsturmarbeiterabteilung Nr. 6/1 beim Bezirksartilleriekommando Nr. IV des Festungskommandos in Krakau; Josef Cepek, Detachementkommandanten im Werk Krzeszlavice beim Bezirksartilleriekommando Nr. VI des Festungskommandos in Krakau; Oskar Murath bei der Festungsfeldbahn in Krakau; den Landsturmleutnants: Dr. jur. Zdislaw Ritter von Dzikowski beim Festungskommando in Krakau; Paul Krawecki beim Artilleriezeugsdepot in Krakau; endlich zu verleihen: das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde: dem Militärverpflegsoffizial Johann Sedlacek des Evidenzverpflegsmagazins in Krakau.

Die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1898. Gestern wurde in der Stadt eine Aufforderung an die im Jahre 1898 geborenen Landsturmpflichtigen durch Anschlag verkündet. Diese Landsturmpflichtigen haben zur Musterung vor einer Landsturmmusterungskommission zu erscheinen, die am 14., 15., 17. und 18. d. M., von 8 Uhr früh angefangen, im Lokale in der Franziskanergasse Nr. 4 amtieren wird. Und zwar haben am 14. April die Landsturmpflichtigen mit den Buchstaben von A bis H inklusive, am 15. April von I bis M, am 17. April von N bis S und am 18. April von T bis Z zu erscheinen. Jeder Landsturmpflichtige hat ausser seinen Dokumenten auch das bereits bei der Anmeldung erhaltene Landsturmlegitimationsblatt sowie die Identitätsbestätigung seiner Person mitzubringen.

Ankauf von Kriegsmetallen. Da erwiesen ist, dass es in Krakau noch viele Besitzer von Gegenständen gibt, die aus den für Kriegszwecke nötigen Metallen, wie Messing, Kupfer, Nickel, Blei u. dgl. angefertigt sind, und dass diese Besitzer im patriotischen Pflichtgefühl diese Gegenstände für militärische Zwecke gegen Vergütung abzugeben bereit sind, hat das k. u. k. Platzkommando in Krakau noch zwei Tage, und zwar den 13. und 14. April festgesetzt, an welchen Tagen eine Militärkommission diese Metalle aufkaufen soll. Die Besitzer erwähnter Gegenstände wollen sich daher an diesen Tagen zwischen 9 und halb 12 Uhr vormittags bei der Kommission, Podzamczegasse Nr. 30, melden, wo ihnen nach Abschätzung der gebrachten Gegenstände die entfallende Vergütung sofort bar ausbezahlt wird.

Der Wiederaufbau Galiziens. Die Lemberger „Gazeta Wieczorna" berichtet: Die Angelegenheit des Landes erweckt als ein einträgliches kapitalistisches Unternehmen in Bankkreisen allgemeines und lebhaftes Interesse. Es wird die Gründung einer Baugesellschaft mit einem Einlagekapital von etwa 15 Millionen Kronen geplant. Dieses Kapital soll im Bedarfsfalle erhöht werden. An dieser gross angelegten Aktion werden die Bank der Kronländer, die Anglobank, die Kreditanstalt und einige Landesinstitute teilnehmen. Es werden zur Anteilnahme auch Privatpersonen zugelassen werden. Von dieser Seite wurden bereits Anteile in der Höhe von etwa 800.000 Kronen angemeldet. Die diesbezüglichen Beschlüsse werden bei einer in Krakau am 17. April d. J. stattfindenden Delegiertenversammlung gefasst werden.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

an diesem Tage hob die Tapferkeit des 14. Infanterieregiments hervor, aber mit dem Blut eines der Edelsten war der Erfolg erkauft. Am 10. Oktober wurde Hasenöhrls Leichnam auf dem Ortsfriedhofe von Vielgereuth beigesetzt.

Hasenöhrls Leben und Tätigkeit war kurz, aber glücklich und erfolgreich. Sein Wirken liesse sich in zwei Sätzen kennzeichnen: Er wurde als junger Mann auf einen schweren und bedeutungsvollen Posten gestellt und hat diesen Posten in geradezu mustergültiger Weise ausgefüllt.

Hasenöhrl war in den Jahren 1884 bis 1892 Schüler des Theresianums in Wien. Professor Höfler, der zu jener Zeit an der Anstalt wirkte, war sein Lehrer und hatte schon damals den Versuch gemacht, die begabtesten Schüler der achten Klasse in die Geheimnisse der Differential- und Integralrechnung einzuweihen. Beim jungen Hasenöhrl fiel die Saat auf besonders fruchtbaren Boden; er gelangte nicht nur zum vollen Verständnisse des Integralbegriffes, sondern wurde auch zu selbständigem Denken angeregt. Eine kleine Schülerarbeit über die elementare Abteilung der Quadratur und Retifikation der Cycloide, die in der Zeitschrift „Oesterreichische Mittelschule" zum Abdrucke gelangte, war die Frucht seiner Gymnasialstudien.

Mit solider mathematischer Vorbildung ausgerüstet, bezog er die Wiener Universität, wo er vornehmlich bei Gegenbauer Mathematik und bei Stefan, später Boltzmann, Exner und Jäger Physik hörte. Seine erste Publikation aus dieser Zeit war eine zahlentheoretische Arbeit: „Ueber das quadratische Reziprozitätsgesetz", die in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften erschien. Bald verliess er aber dieses abstrakte Gebiet und wandte sich der Physik zu. Das Schwergewicht seiner wissenschaftlichen Arbeiten lag in den nächstfolgenden Jahren auf experimentellem Gebiete. Seine Artikelserie über die Temperaturabhängigkeit der Dielektrizitätskonstanten begann mit der unter Exners Leitung ausgeführten Dissertation und schloss mit einer Untersuchung über die Dielektrizitätskonstante von verflüssigtem Stickoxydul und Sauerstoff, die er schon als promovierter Physiker und Assistent von Kamerlingh Onnes in dessen berühmten Kältelaboratorium zu Leyden vollendete. Erst nach seinem Leydener Aufenthalte wandte sich Hasenöhrl endgültig der theoretischen Physik zu. In Leyden hatte er H. A. Lorentz kennen gelernt, den Begründer der modernen Elektronentheorie, und dort hatte er viele Anregungen empfangen, die sich für ihn später als fruchtbar erwiesen.

Seine Verdienste wurden früh anerkannt. Die Wiener Akademie ehrte ihn durch Zuerkennung des Haitinger-Preises, und gleichzeitig gewann er im Ausland einen Namen, der ihn in die vorderste Reihe der lebenden österreichischen Physiker rückte. Der grösste greifbare Erfolg seines Lebens war es unzweifelhaft, als ihm im Jahre 1907 die Lehrkanzel Ludwig Boltzmanns übertragen wurde. Es wahr ein kühner Schritt, an Stelle eines der grössten Theoretiker aller Zeiten einen noch nicht 33jährigen Mann zu setzen, es stellte sich aber heraus, dass selten eine glücklichere Wahl mit einer Lehrkanzelbesetzung getroffen wurde. Hasenöhrl, der schon als Forscher schöne und vielversprechende Leistungen vollbracht hatte, erwies sich als Lehrer geradezu unübertrefflich. Seine Vorlesungen waren überaus klar und verständlich und führten von den Anfangsgründen der Theorie bis in die höchsten Höhen der Wissenschaft hinauf. Besonders in jenen Gebieten der Physik, die sich eben jetzt im Stadium des Aufschwunges und der Entwicklung befinden, führte Hasenöhrl seine Schüler bis an die Arbeitsherde, bis an die Kampffront der Wissenschaft selbst heran und setzte sie so in die Lage, gleich mit der eigenen Kraft weiterschaffen und den Ausbau des Gebäudes fördern zu können. Bereits als Privatdozent zog sich Hasenöhrl Schüler heran, die unterdessen selbst schon Professoren geworden sind, wie Ehrenfest, Ehrenhaft und Herglotz. Und die jüngste Physikergeneration Oesterreichs besteht fast durchwegs aus Schülern Hasenöhrls. Der Grund dazu liegt einerseits in der Methodik seiner Vorlesungen und andererseits in dem Wesen seiner gewinnenden, anregenden Persönlichkeit. Hasenöhrl hielt seine Vorträge stets

Eine englische Phantasie über die Zukunft der Türkei.

Die englische Zeitschrift „Nation“ enthält einen interessanten Artikel über die Dardanellenfrage, aus Anlass der Diskussion, die darüber in der russischen Duma stattgefunden hat. Es wird darin die Frage untersucht, inwieweit die Türkei bereit sei, auf einen Sonderfrieden einzugehen. Die „Nation“ kommt dabei zu dem Ergebnis, dass wohl alle Hoffnungen auf einen Sonderfrieden, wie sie von verschiedenen Seiten ausgesprochen worden sind, lediglich auf eine Enttäuschung hinausliefen. Eine sehr müde und ausgehungerte Türkei, die den Wunsch habe, aus dem Kriege nur einigermassen intakt herauszukommen, würde sicherlich dareinwilligen, dass Armenien von Russland okkupiert, ja selbst annektiert werde. Aber die Türkei sei noch nicht bis zu einer derartigen Erschöpfung gelangt, dass man von einer Uebergabe Konstantinopels auch nur träumen könnte. Auch die Schwierigkeiten müsse man ins Auge fassen. Die russischen Strategen würden nicht zufrieden sein, wenn sie lediglich den Zugang nach Konstantinopel über das Meer hin hälten. Vor einem Menschenalter würden sie einen Verbindungsweg nach Konstantinopel vorgezogen haben, der ihnen durch die freundliche Haltung Rumäniens und das dankbare Bulgarien eröffnet worden wäre. Heute würden sie sicherlich den bei weitem längeren Weg über die südliche Küste des Schwarzen Meeres wählen und das bedeute Annexion nicht allein Armeniens, sondern auch der direkten Heimatländer der türkischen Rasse und deren Auslöschung nicht allein als Volk, sondern auch als Nation. Gegen ein derartiges Schicksal würde die Türkei bis zum Tode kämpfen.

Es wird weiter der Vorschlag erörtert, den Sir Edwin Pears gemacht hat und der darin gipfelt, dass Konstantinopel und beide Küsten längs der Meerenge ein international neutralisierter Staat werden solle, der durch eine europäische Kommission regiert werde. So etwas hätte man versuchen können, so lange noch die gewaltigen Kanonen der „Queen Elisabeth“ die Hoffnung auf eine Zerstörung der Dardanellenforts offen liessen. Einen solchen Plan würden vielleicht die Türken einer russischen Annexion vorziehen, wenn sie im äussersten Todeskampfe wären. Dann dieser Plan würde der Türkei erlauben, Kleinasien zu behalten. Aber zu einem Sonderfrieden könne er die Türken jetzt nicht verleiten. Denn sie würden für Konstantinopel bis zur elften Stunde kämpfen und diese Stunde habe noch nicht geschlagen. Es bliebe dann ein bescheidener Vorschlag übrig, nämlich dass die Türken die politische Kontrolle ihrer Hauptstadt behielten und dass die Meerengen ähnlich wie der Suez- und Panamakanal neutralisiert würden, und dass das Recht der Blockade ausdrücklich ausgeschlossen würde. Ein solcher Vorschlag wäre wohl ganz gut, aber bei einem Kriege zwischen der Türkei und Russland würde er nichts nützen.

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 12. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei La Boisselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleinere deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung, ohne eigene Verluste, 29 Gefangene und ein Maschinengewehr zurück.

Westlich der Maas griffen die Franzosen vergeblich unsere Linien von Avocourt an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafte Feuertätigkeit ihrer Artillerie.

Auf dem Ostufer brachten drei durch heftigstes Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfefferrücken dem Feinde nur grosse Verluste, aber keinerlei Vorteile. Zweimal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich unseres Sperrfeuers zu überwinden; der dritte Anlauf brach nahe vor unseren Hindernissen im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen.

Im Caillettewalde erlangten wir der zähesten Verteidigung gegenüber strichweise einigen Boden.

Im Luftkampfe wurde ein französisches Jagdflugzeug bei Ornes (in Woevre) abgeschossen. Der Führer ist tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunowska (nordwestlich von Dünaburg) wurden russische Nachtangriffe mehrerer Kompagnien abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Asquiths Antwort an den Reichskanzler.

London, 12. April. (KB.)

In einem Trinkspruch auf den Präsidenten der französischen Republik bei einem Festmahl, das zu Ehren der Abordnung des französischen Parlaments stattfand, kam Asquith auf die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers zurück und nannte unter anderem die Erklärung des Reichskanzlers, dass Deutschland darauf bestehen müsse, den verschiedenen Nationen Gelegenheit zu freier Entwicklung zu geben, den grössten Zynismus. Es fuhr fort:

Meine Antwort an den Kanzler ist sehr einfach. Die Verbündeten sind entschlossen, das alte Belgien wiederentstehen zu sehen, es darf nicht dauernd unter dem leichtfertigen verruchten Angriff auf seine Freiheit leiden. Was niedergerissen ist, muss wiederhergestellt und aufgerichtet werden.

Er schloss mit den Worten: Wir Verbündete kämpfen für die grosse Sache mit würdigen Mitteln, mit reinen Händen und reinen Gewissen. Wir haben ebenso den Willen wie die Macht, die Freiheit Europas zu verteidigen.

Wiener Börse.

Wien, 12. April. (KB.)

Der heutige Verkehr gestaltete sich bei Beginn auf einzelnen Gebieten lebhafter, während im weiteren Verlaufe die Geschäftslust merklich abnahm, die Tendenz jedoch überwiegend fest blieb. Neben der freundlichen Auffassung der allgemeinen Lage nahmen auf die Stimmung auch die günstigen Bilanzabschlüsse, die anregenden Berichte über den Saatenstand und die feste Haltung der Berliner und New-Yorker Börse Einfluss. Zu den bevorzugten Papieren gehörten, wie bisher, Munitions-, Kohlen- und Zuckeraktien, sowie einzelne Bank- und Transportwerte.

Auf dem Anlagemarkt zeigte sich Nachfrage nach staatlichen Fonds.

Vor einem Jahre.

13. April. Die seit 20. März andauernde Russenoffensive ist auf der ganzen Karpathenfront zum Stehen gekommen. — An der französischen Front dauern in verschiedenen Abschnitten Kämpfe an. Speziell zwischen Maas und Mosel waren vergebliche Angriffe der Franzosen für diese sehr verlustreich. — Am Ausgang der Dardanellen bombardierten feindliche Kreuzer erfolglos die Küstenbatterien. — Die Engländer melden Schiffsverluste.

frei und ohne Behelfe, war aber doch weit entfernt davon, seine Lektion auswendig gelernt zu haben. Er beherrschte eben vollständig den gedanklichen, streng logischen Zusammenhang: die Worte gaben sich ihm dann schon von selbst. Er war vollständig frei von jenem Fehler, der vielen, oft sehr bedeutenden Theoretikern anhaftet: in den Details der mathematischen Deduktionen kleben zu bleiben und darüber das Ziel der Rechnung aus den Augen zu verlieren. Jeder seiner Hörer, der die entsprechende Begabung für den an und für sich schwierigen Stoff besass, musste in jedem Augenblicke wissen, wovon die Rede war und worauf die Rechnungen hinzielten. Hartnäckiges Zielbewusstsein und energischer Widerstand gegen die Versuchung, in das Labyrinth der assoziativen Vorstellungsreihe zu geraten, sind die Vorbedingungen für die Klarheit und Fasslichkeit eines theoretischen Vortrages, und Hasenöhrl erfüllte diese Bedingungen vollständig.

Hasenöhrls Vorlesung war ungewöhnlich gross angelegt. Sein Kurs über theoretische Physik erstreckte sich über sechs bis sieben Semester und behandelte das Thema so erschöpfend, als es in diesem Zeitraume nur möglich war. Das Charaktoristische dabei war, dass er die klassischen Probleme mit derselben Meisterschaft vortrug wie die modernen, noch in Entwicklung begriffenen Theorien. Er besass darin eine grosse Anpassungsfähigkeit und wurde neben den soliden Grundlagen der Physik auch dem Fortschritte der Wissenschaft ohneweiters gerecht.

Bei aller Güte, die Hasenöhrl besass, stand er doch auf dem Standpunkte, dass man das Niveau des Doktorates nicht allzu tief sinken lassen und dass die Bildung der Akademiker nicht verflachen darf. „Wer sich Doktor der Physik nennt, muss für die fundamentalen Probleme der Theorie ein Verständnis besitzen“, sagte er. Und allen, bei denen er nur einen Funken von Verständnis fand, war er sogleich ein ebenso wohlwollender Lehrer als Examinator, half ihnen weiter, wo sie stecken blieben, und er beurteilte sie stets in der liberalsten Weise. Er machte es jedem sehr leicht, mit ihm in geistigen Kontakt zu kommen; jedem, der sich in den Proseminarübungen als aufgeweckt zeigte, jedem, der den Vorlesungsstoff erfassen konnte, trat er mit einer Freundlichkeit gegenüber, der den Rangunterschied völlig überbrückte.

Der Grundton von Hasenöhrls Wesen war eine gewisse Ritterlichkeit. Im Tone seiner Stimme lag Jugendkraft, mochte er nun über wissenschaftliche oder andere Themen sprechen. Und im Verkehr mit der Studentenschaft kam seine Jugend ihm ausserordentlich zustatten. So wie er seinen Schülern an Jahren näher stand, so hatte er auch ein Verständnis für alle Interessen der Jugend, die ausserhalb seines engeren Wirkungskreises lagen. Gar mancher von uns hat von Hasenöhrl nicht nur Thermodynamik, Optik und Elektrizität gelernt, sondern hat von ihm auch wertvolle Ratschläge über das Klettern im Fels und über die Gefahren der Alpen empfangen. Er weilte gern im Kreise seiner Schüler auch ausserhalb der vier Wände des Instituts; wir sahen ihn auf Kneipen und studentischen Veranstaltungen, auf Klettertouren und beim Wintersport. Und wo er hinkam, wirkte er anregend und brachte gute Stimmung mit.

Die oft beobachtete Erscheinung, dass mathematische und musikalische Begabung gepaart sind, zeigte sich auch bei Hasenöhrl. Er war musikalisch, spielte gerne und gut Violine. Bei der Musik mag vielleicht mehr als bei anderen Künsten die Geschmacksrichtung als Ausdruck der Charaktereigenschaften gedeutet werden. Dass Hasenöhrl die Klassiker über aller liebte, dass er Kammermusik pflegte, lässt sich wohl als Zeichen seines echten und wahrhaften Idealismus auffassen.

Sein Verlust trifft in gleicher Weise die Gelehrtenwelt wie die Studentenschaft und seine Schüler im besonderen, denen er Lehrer und Freund zugleich gewesen ist. Und da es uns nicht vergönnt war, an seinem Grabe stehend ihm Lebewohl zu sagen, so seien ihm von dieser Stelle aus die letzten Worte nachgerufen: Er war die Siegfried-Natur unter unseren Professoren, er war ein rechter deutscher Mann, und wenn es ihm auch nur kurz beschieden war, in unserer Mitte zu wirken, so wird es uns doch ein Vorbild bleiben fürs ganze Leben. *Fiducit!*

(„Wiener Zeitung“.)

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Opatów.

Amtsblatt Nr. 7 vom 1. April 1916.

Nr. 20. Polizeiliche Bestimmungen betreffend die Aus- und Einfuhr über die Grenze, sowie zur Bekämpfung des Schmuggels. Im Nachhange zu der Verlautbarung im Amtsblatte Nr. 4 vom 15. Feber 1916, Absatz 6, wird als Punkt V folgendes angeordnet:

V.: Die Einfuhr aus dem deutschen Verwaltungsgebiete ist östlich der Weichsel ausnahmslos verboten. Hingegen können westlich der Weichsel Waren jedweder Art an allen Grenzstellen eingeführt werden. Bezüglich Einfuhr aus der Monarchie gelten die für diese in Kraft stehenden Ausfuhrbestimmungen.

Sandomierz.

Amtsblatt Nr. 5 vom 1. April 1916.

Nr. 1. Urteil. Das Militärgericht des k. u. k. Kreiskommandos als erkennendes Standgericht in Sandomierz hat am 1. März 1916 zu Recht erkannt: Der Angeklagte Josef Wrona (false Anton Kwaśniewski) aus Iwaniska gebürtig, 23 Jahre alt, röm.-kath., in Zimna Woda wohnhaft, ist schuldig, er habe:

1) in Kujawy in der Nacht zum 28. August 1915 der Marie Chec junior Gewalt angetan, indem er durch das Strohdach in das Vorhaus eingedrungen ist, hierauf Stroh anzündete und durch Anzünden eines starken Lichtes, durch die Drohung, er werde die Insassen verbrennen sich Einlass erzwang, hierauf noch Herausschleppen der Marie Chec aus der Wohnung und Bedrohung der Mutter derselben mit dem Tode, von der Marie Chec die Ausfolgung von 200 Rubel verlangte;

2) in derselben Nacht in dieser Ortschaft dem Landwirt Josef Iskra und der Magd Josefa Chec Gewalt angetan, indem er durch das Strohdach in das Vorhaus eingedrungen ist, durch Drohung mit Brandlegung und mit Schiessen, Einschlagen eines Fensters sich Einlass in die Wohnung Iskras erzwang, nachher die Josefa Chec zu Boden schleuderte und mit dem Erschlagen bedrohte, um sich des der Josefa Chec gehörigen Geldes zu bemächtigen, wobei er die dem Josef Iskra gehörenden 34 Rubel tatsächlich geraubt hat;

3) in Konary in einer Nacht im November 1915 der Marie Furmańska Gewalt angetan, indem er drei Fensterscheiben eingeschlagen und zwei Fensterflügel herausgerissen, aus einem Gewehre in mörderischer Absicht einen Schuss gegen Furmańska abgegeben, ohne sie zu treffen, sodann mit dem Gewehre gegen sie geschossen hat, um ihr die Axt, mit der sie sich verteidigte, aus der Hand zu schlagen und sich des Geldes, das er bei ihr vermutete, zu bemächtigen. Wrona hat hiedurch das Verbrechen des Raubes und versuchten Mordes begangen und wurde zum Tode durch den Strang verurteilt.

Das Urteil wurde am 1. März 1916 durch den Herrn Kreiskommandanten bestätigt und die Todesstrafe in jene durch Erschiessen umgewandelt. Die Todesstrafe wurde am 1. März 1916, um 5 Uhr 45 Minuten nachmittags, an Josef Wrona in Sandomierz vollzogen.

Theater, Literatur und Kunst.

Vom Volks-Theater. Die Direktion des Volks-Theaters hat für die Aufführung des „Sommernachtstraum" die Opern-Primadonna Bronislawa Krajewska, die die Partie der Nixe singen wird, und Frau Adele Sachs, die im Ballette der Elfen effektvolle Evolutionen vorführen wird, angagiert. Ausserdem wird Prof. Stanislaus Lipski die Ouvertüre, das Scherzo, das Intermezzo, das Nocturno und den Hochzeitsmarsch von F. Mendelsohn mit Orchesterbegleitung spielen. Die Erstaufführung findet Freitag, den 14. April statt. Heute und morgen wird wegen der Generalproben nicht gespielt.

Spielplan des städtischen Volks-Theaters:

Freitag, den 14. d. M. und Samstag, den 15. d. M.: „Der Sommernachtstraum".

Sonntag, den 16. d. M. nachmittags: „Napoleon und Josephine", abends: „Der Sommernachtstraum".

Dienstag, den 18. d. M.: „Der Sommernachtstraum".

Wir von der Südfront. Ernstes und Heiteres aus den Kämpfen in Serbien und am Isonzo von Wilhelm Winkler. Manz, Wien-Leipzig. Preis M 1.—, K 1.30 Die Hauptschwäche der meisten Erscheinungen aus dem Gebiete der Kriegsliteratur hat ihre Ursache darin, dass den Erlebenden die kundige Darstellung, den kundigen Darstellern das Erleben mangelt. Die höchste Vereinigung dieser beiden Momente, das tiefe Durchfühlen des vielgestaltigen Erlebenstoffes der Front und eine formvollendete farbenreiche Darstellung desselben ist es, was die Winklerschen Kriegsskizzen hoch über die Menge der üblichen Erscheinungen stellt. Der Verfasser findet ebenso richtig die starken Töne für die grauenvolle Wucht der Kampfereignisse wie die zarten für inniges, gemütvolles Erleben in den Kampfpausen: aus allen Spalten und Fugen aber lacht mit gesundem Humor der Schalk durch. Es ist das Buch eines feinsinnigen Dichters und ganzen Mannes, aus dem alle, deren Lieben draussen in der Front stehen, Freude und Zuversicht schöpfen werden.

Verschiedenes.

ok. **Persien.** Vergebens hat Russland, nachdem der Ausweg nach dem Stillen Ozean ihm durch den Mikado versperrt war, am Bosporus sein Heil versucht. Auch hier ist ihm, so gut wie an der Ostsee, ein Riegel vorgeschoben, und nun macht es den letzten verzweifelten Versuch, dort, wo seine Kosakenhorden am wenigsten Widerstand zu fürchten haben, wo moderne Heeresorganisation ein Ding ist, das man kaum dem Namen nach kennt, in Persien. Achmed Riza, der sich mit orientalischer Ueberschwenglichkeit den Schah-in-Schah, den König der Könige nennt, ist nur ein Schattenfürst, und er hat mit inneren Schwierigkeiten so viel zu tun, dass er sich des äusseren Feindes nicht erwehren kann, vielleicht gar nicht ernstlich erwehren will. Ruhig sieht er zu, dass die Soldaten des Zaren nun ihren Einzug halten in Isfahan, der Märchenstadt, die zwischen Platanen und Sykomoren von grosser Vergangenheit träumt, und deren Kuppeln und Paläste in der Farbe des Himmels strahlen, denn leuchtend blau sind die glasierten Ziegel, die ihre Dächer decken. Heute ist Isfahan, das einst hundertfünfzig Paläste in seinen Mauern zählte, von dem das Sprichwort sagt: *Isfahan niste dschehan* — Isfahan ist die halbe Welt — nur eine tote Stadt, stellenweise ein Ruinenfeld. Siebzigtausend Menschen wohnen hier, gerade so viele als die waren, denen der Mongole Timur, als er es im 14. Jahrhundert einnahm, die Köpfe abschneiden liess. Unter Schah Abbas, der 1586 den Thron bestieg, hatte Isfahan seine Glanzzeit, von denen heute nur noch dürftige Erinnerungen vorhanden sind. Die Stadt ist in gewissem Sinn ein Abbild des ganzen seltsamen Landes, das ein Schriftsteller „ein grosses Armenhaus" genannt hat, das zur Hälfte ein Paradies und zur anderen Hälfte eine Wüstenei ist, in dem man eben so gut erfrieren wie vor Hitze verschmachten kann. Von der grossen Vergangenheit des Landes merkt man nichts, wenn man absieht von den Trümmerstätten. Die Bewohner, deren Zahl sehr gering ist, — etwa 6 Millionen auf einer Fläche, die den doppelten Umfang von England und Frankreich besitzt — sind degeneriert und verweichlicht. Den Hauptstamm des Volkes bilden die Nachkommen der alten Meder und Perser, die als „Tadschik" hauptsächlich in den Städten sitzen und sich zur Schia bekennen, während die Ilats, welche nomadisierend das Land durchstreifen und sehr viel osmanisches Blut in den Adern haben, Sunniten sind. Dazu kommen noch Luren, Kurden und Parsen, letztere Feueranbeter, und manche andere kleinere fremde Beimischungen, Russen, Indier u. dergl. Der Peser ist vom Türken ganz wesentlich verschieden. Der Türke ist naiv, ehrlich, nüchtern und gerade, der Perser verlogen, sinnlich und weichlich, geschmeidig in allen Verhältnissen, übertrieben höflich und verschlagen, dabei ausserordentlich prunkliebend,

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(11. Fortsetzung.)

„Besteht," sagte Franzi leise.

„Und bezieht sich auf mich?" jubelte er.

„Bezieht sich auf Sie —"

„Sie werden doch nicht wieder ‚Graf' sagen?"

„Nein — jetzt sage ich ‚Lothar'."

„Gott sei Dank, dass wir so weit sind." Er küsste ihre Hand.

„Noch eines," sagte sie glücklich lächelnd, „Sie müssen Mama missverstanden haben. Wie hätte sie Ihnen derlei auch nur andeuten können?"

Er war ernst geworden.

„Das war mehr als nur Andeutung. Ich habe sofort ganz genau gewusst, dass die Baronin es mir unmöglich machen will, um Ihre Hand, teuere Franzi, zu werben."

„Ich verstehe Mama nicht. Sie weiss, dass ich noch keinen anderen —"

„Mann geliebt habe als — mich. Nicht so? Franzi? Meine Franzi! Sag', du bist doch sonst so natürlich. Warum stockst du also jetzt? Warum muss ich mir deine Liebeserklärung machen?"

Er zog sie an sich, da schaute sie weich lächelnd in seine blitzenden Augen und wiederholte leise:

„Noch keinen anderen Mann geliebt habe als dich."

„Hat deine Mutter eine Abneigung gegen mich?" fragte der Graf, während er Franzis Arm nahm und langsam mit ihr weiter ging.

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich habe nichts bemerkt davon. Allerdings, dein gar so oftmaliges Kommen hat sie nicht gern gesehen. Sie geriet dadurch in Sorge um mich und — du kannst es jetzt wissen — sie warnte mich vor dir."

„Sie warnte dich vor mir? Ja, habe ich denn einen schlechten Ruf? Darf ich mich einer jungen Dame nicht nähern, ohne dass man sie vor mir warnen muss? Ein Heiliger bin ich wohl nicht, aber ebensowenig ein Libertin. Ich begreife deine Mutter nicht."

„Erzürne dich doch nicht so! Ich glaube nicht, dass Mama schlecht von dir denkt. Und ich habe, bis heute, ihre Angst um mich begreiflich gefunden. Du so reich, so weltmännisch und ich eine arme Baronesse, die durch nichts berechtigt ist, auf ‚solch eine glänzende Partie' zu hoffen. Mach' nicht solche Augen! Und seufze nicht so ungeduldig, es ist schon so, wie ich sagte. Mama nahm halt an, dass du nur flirten wolltest und dazu war ich ihr zu gut."

„Selbstverständlich. Also habe ich mich dumm benommen."

„Warum?"

„Weil sie anderenfalls nicht für ein leichtsinniges Tändeln hätte nehmen können, was ein ernstes Werben war. Aber auch sie hat einen Fehler begangen. Du und ich, von ihrer Auseinanderscheuchungsmethode beeinflusst, hätten vielleicht nie zueinander gefunden."

„Wenn nicht die Fliege im Harz gewesen wäre," sagte Franzi schelmisch, er aber blieb diesmal ernst.

„Nein," entgegnete er, „wenn wir beide nicht so einfach und geradlinig empfänden, wenn wir beide nicht überhaupt noch einfache Menschen wären. O! Meine Franzi! Dass mir solches Glück bestimmt ist!"

„Bestimmt! Das klingt nach Aberglauben. Aber just heute scheint es mir so, als gäbe es wirklich so etwas wie ‚Bestimmung'. Mama liess mir keine Ruhe. Ich musste hier heraufgehen, um — dich zu finden. Das könnte mir schier auch abergläubisch machen."

Es gab dem Grafen einen Ruck.

„Was ist dir?" fragte Franzi. „Bist du ausgeglitten? Das Laub ist feucht."

„Ja, ausgeglitten bin ich," log er und sagte nach einer Weile: „Abergläubisch, Liebling, darfst du nicht werden. Ich hasse alle diese künstlich zusammengesuchten, scheinbaren Zusammenhänge von Ereignissen, die sicherlich nichts miteinander zu tun haben. Aber jetzt sage, wann soll ich zu deiner Mutter gehen? Es drängt mich, hier Klarheit zu schaffen. Ist sie heute wohl genug, einen Besuch annehmen zu können?"

„Komm morgen. Ich werde sie vorbereiten. Sie ist ja wirklich zu leidend, um selbst freudige Ueberraschungen ohne üble Nachwirkungen auf ihre Nerven ertragen zu können."

„Also morgen. Aber bis zum Schloss gehe ich mit dir."

„Das ist lieb von dir. Aber jagen wirst du dann nimmer viel," meinte sie, auf die Büchse deutend, die ihm an der Schulter hing.

(Fortsetzung folgt.)

aber sehr schmutzig. Die Seife, die bei den Türken eine grosse Rolle spielt, ist für den Perser Luxus im höchsten Grad, Ungeziefer gehört bis in die höchsten Kreise zu den alltäglichen Dingen, aber das alles wird durch Prunkgewänder verdeckt, und für seine „Dschube", das Obergewand, zahlt ein wohlhabender Mann gerne tausend Mark nach unserem Geld. Von moderner Industrie und dergleichen Erwerbszweigen kann in Persien natürlich keine Rede sein. Der Bergbau würde wohl guten Ertrag an Kohle, Blei und Kupfer liefern, wenn er nicht sehr im argen läge. Teppiche, Lederarbeiten, Waffen, Filzarbeiten sind sonst das, was man am meisten herstellt. Der Bodenertrag liefert ausser Südfrüchten aller Art ganz besonders Wein — nicht umsonst haben die grossen Dichter der Landes den guten Tropfen immer wieder besungen — Tabak, Opium, Baumwolle und Zucker. Um das Land, in dem vor allem eine richtige Bewässerung fehlt, ertragreich zu machen, wäre eine Herkulesarbeit zu leisten. Die Russen wären dazu gewiss nicht fähig, sie wollen auch gar nicht so sehr das Land selbst, sie nützen nur die Gelegenheit hier, wo sich lange ihre Interessen mit denen Grossbritanniens kreuzen, dem „treuen Bundesgenossen" einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen.

ok. **Dohna und Clausewitz.** Heute, da der Name Graf Dohna mit höchster Bewunderung genannt wird, ist es vielleicht ganz interessant, darauf hinzuweisen, dass derselbe Name schon vor hundert Jahren von dankbaren deutschen Lippen erklang. „Der Name Graf Dohna werde nimmer von keinem tapferen Preussen vergessen", schreibt Ernst Moritz Arndt. Die drei Brüder: Alexander, Friedrich und Ludwig Dohna gehörten zu den Männern, die sich um die Errichtung und Ausgestaltung der Landwehr die grössten Verdienste erworben und in heisser Vaterlandsliebe zu der Befreiung von der französischen Unterdrückung beigetragen haben. Graf Alexander Dohna war einer der allereifrigsten, um Steins Pläne zu verwirklichen. Oberst Clausewitz, Scharnhorsts berühmter Lieblingsschüler, hat zusammen mit dem Grafen Ludwig Dohna die einzelnen Artikel der Landwehrordnung mit Kriegsmannseinsicht entworfen und geordnet. Graf Ludwig Dohna war dann auch mit seinen Landwehrleuten an der Belagerung der Stadt Danzig beteiligt, in die sich ein französisches Heer auf dem Rückzug aus Russland gerettet hatte.

SPORT.

Wiener Fussball. Am kommenden Sonntag gelangen vier Meisterschaftsspiele zur Austragung, und zwar: Simmering gegen Floridsdorf, W. A. F. gegen Hertha, Wacker gegen A. A. C., Rapid gegen Rudolfshügel.

Georges Bonnet gefallen. Bei Verdun ist einer der besten französischen Strassenfahrer, Georges Bonnet, gefallen. Bonnet gewann 1913 die Rennen Paris—Calais, Paris—Honfleur und den Grossen Preis von Juvisy.

FINANZ und HANDEL.

Die Wiener Anglobank hat in der gestern abgehaltenen Generalversammlung, einem Privattelegramm zufolge, beschlossen, eine Dividende von $8^3/_4$ Prozent, gleich 21 (+ 6) Kronen, zu verteilen.

Die Skodawerke A. G. dürfte ihre Bilanzsitzung voraussichtlich in der nächsten Woche abhalten. Die Dividende, die bisher auf 32 Kronen geschätzt wurde, wird jetzt sogar auf 34 Kronen veranschlagt. Die vorherige Dividende betrug 28 Kronen.

Der Deutsche Stabeisenverband musste, wie uns ein Privattelegramm aus Düsseldorf mitteilt, da er mit aussergewöhnlich starken Aufträgen beschäftigt ist, die Verkäufe bis auf weiteres einstellen.

Der Mangel an Kleingeld in Frankreich. Laut „Lanterne" beabsichtigt die Handelskammer von Marseille, um dem Mangel an Scheidemünze zu steuern, für je 50.000 Franken Kupfermarken zu 5 und 10 Centimes auszugeben. Diese Marken sind durchlocht und tragen die Aufschrift „Handelskammer von Marseille".

Kinoschau.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom Freitag den 14. April bis Mittwoch den 19. April: **An der österr. Riviera.** Herrliche Naturaufnahme. — **Die neuesten Kriegsberichte von den Kriegsschauplätzen.** Aktuell. — **Und durch der Liebe Wechselspiel.** Gesellschaftsdrama in vier Akten. — **Sieg auf der ganzen Linie.** Militärhumoreske in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 10. April: **Die Klabriaspartie.** Das beste komische Lustspiel der Saison in fünf Teilen. — Ausserdem: **Naturaufnahmen** usw.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.